

Gottesdienst für den 4. So nach Trinitatis

Predigttext: Joh 8,(1-2.)3-11

Prof. Dr. Eve-Marie Becker

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus!

Predigttext Joh 8,(1-2.)3-11 (Luther 1984)

Jesus aber ging zum Ölberg. Und frühmorgens kam er wieder in den Tempel, und alles Volk kam zu ihm, und er setzte sich und lehrte sie. Aber die Schriftgelehrten und Pharisäer brachten eine Frau, beim Ehebruch ergriffen, und stellten sie in die Mitte und sprachen zu ihm: Meister, diese Frau ist auf frischer Tat beim Ehebruch ergriffen worden. Mose aber hat uns im Gesetz geboten, solche Frauen zu steinigen. Was sagst du? Das sagten sie aber, ihn zu versuchen, damit sie ihn verklagen könnten. Aber Jesus bückte sich und schrieb mit dem Finger auf die Erde. Als sie nun fortfuhren, ihn zu fragen, richtete er sich auf und sprach zu ihnen: Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie. Und er bückte sich wieder und schrieb auf die Erde. Als sie aber das hörten, gingen sie weg, einer nach dem andern, die Ältesten zuerst; und Jesus blieb allein mit der Frau, die in der Mitte stand. Jesus aber richtete sich auf und fragte sie: Wo sind sie, Frau? Hat dich niemand verdammt? Sie antwortete: Niemand, Herr. Und Jesus sprach: So verdamme ich dich auch nicht; geh hin und sündige hinfort nicht mehr.

Liebe Gemeinde,

der Fall scheint sonnenklar. Im trubeligen Jerusalem der späten 20er Jahre – am Ende des Laubhüttenfestes – wird frühmorgens eine verheiratete Frau beim Ehebruch ertappt. *In flagranti* sozusagen. Der Rechtsfall geschah mitten in der Stadt, nicht auf freiem Feld, wo die Möglichkeit einer Vergewaltigung hätte eingeräumt und zugunsten der Frau ausgelegt werden können. Doch hier, mitten in der Stadt und ihren engen Gassen, wo die Frau nach Hilfe hätte rufen und sich des vermeintlichen Übergreifers hätte erwehren können, muss die sexuelle Beziehung zu einem Mann, der nicht ihr Ehemann ist, als einvernehmlich gelten und entsprechend bestraft werden. Nach israelitisch-jüdischem Recht steht auf

Ehebruch die Todesstrafe. Dtn 22,22 fordert in der Regel bei Ehebruch die Steinigung als Todesstrafe – und zwar außerhalb des Stadttors.

Der Fall scheint sonnenklar. Denn es sind Zeugen da, die den Ehebruch gesehen haben und das Delikt bezeugen können. Als Ankläger hätten sie nun sogar das Recht, den ersten Stein zu werfen (Dtn 13,10f.; 17,5ff.). Die ehebrechende Frau in Anbetracht der Faktenlage zu steinigen, wäre noch nicht einmal ein Akt von Lynchjustiz. Das Recht ist ganz auf Seiten derer, die die Frau ergreifen und vorführen. Sie hat ihren Ehemann betrogen und damit riskiert, dass ihm ein Nachkomme aus fremder Erblinie untergeschoben wird. Der Fall ist klar. Die Frau ist schuldig. Das Urteil kann vollzogen werden.

Doch das, was auf den ersten Blick in den frühen Morgenstunden der späten 20er Jahre in den Gassen Jerusalems beobachtet und in Tempelnähe verhandelt wird, ist dann schnell nicht mehr so eindeutig, wie es anfangs schien. Es stellen sich Fragen: Wo ist der Ehebrecher geblieben? Müsste er nicht auch aufgegriffen und verurteilt werden? In Dtn 22,22f. jedenfalls steht: „Wenn jemand dabei ergriffen wird, dass er bei einer Frau schläft, die einen Ehemann hat, so sollen sie beide sterben, der Mann und die Frau, bei der er geschlafen hat; so sollst du das Böse aus Israel wegtun“ (s. auch Lev 20,10). Welche Rolle maßen sich die Schriftgelehrten und Pharisäer an – sind sie befugt, Gericht zu halten? Ist der Tempelbereich der geeignete Ort, um am Ende der Festwoche eine Steinigung vorzunehmen? Und warum muss Jesus, der ursprünglich nur heimlich am Fest teilzunehmen plante (Joh 7,10), doch dann vollmächtig am Tempel lehrte (Joh 7,16) und dabei zwiespältige Reaktionen in der Menge hervorrief (Joh 7,43), mit diesem Rechtsfall behelligt werden?

Beobachter und Beobachterinnen vor Ort, die der Szene beiwohnen, könnten den Eindruck gewinnen: es geht den Schriftgelehrten gar nicht um den Schutz der Ehe oder des Ehemannes und seiner Erblinie. Es geht ihnen auch noch nicht einmal darum, die Ehebrecherin aufzugreifen und vorzuführen und an ihr ein Exempel zu statuieren, um die Tora ins Recht zu setzen. Sie wollen vielmehr – und ganz im Stil eines Streit- oder Konfliktgespräches – Jesus selbst vorführen, ja ihn ergreifen. Es sind *seine* Taten und Worte, von denen einige sagen: „Noch nie hat ein Mensch so geredet wie dieser“ (Joh

7,46), die ihnen nicht passen. Wenn sie könnten, würden sie *ihn* ergreifen und töten. Nur Nikodemus, der vormals bei Nacht zu Jesus gekommen und von ihm Offenbarung gesucht hatte, hält den Oberen und Pharisäern warnend entgegen: „Richtet denn unser Gesetz einen Menschen, ehe man ihn verhört und erkannt hat, was er tut?“ (Joh 7,51) So konnte bislang niemand Jesus ergreifen. Stattdessen war jeder müde heimgegangen – nach einem langen Tag.

[Am Rande sei vermerkt: Außer bei Jesus haben wir es in der geschilderten Szene übrigens ausnahmslos mit einer Gruppe von Namenlosen zu tun. Das, was für uns wie Anonymisierung aus Gründen des Datenschutzes aussieht, zeigt jedoch in Wahrheit die Indifferenz der Erzählung bzgl. der Handelnden. Vor diesem Hintergrund ist einmal mehr zu überlegen, ob es wirklich gut und hilfreich ist, wenn Studierende nur noch als Matrikelnummern erfasst werden. Aber das ist nur ein Nebengedanke – ich äußere ihn, weil mich dies Thema in den letzten beiden Semestern mehrfach beschäftigt hat.]

Zurück nach Jerusalem und dem frühen Morgen, an dem eine neue Möglichkeit gekommen scheint, Jesus nicht nur zu prüfen, sondern ihm womöglich eine Falle zu stellen, ihn zu Fall zu bringen. Denn da ist die ehebrechende Frau – sie kommt denjenigen, denen Jesus nicht passt, gerade gelegen: Soll *er*, der so anmaßend daherredet und lehrt, doch sagen, was mit dieser Ehebrecherin geschehen soll! „Lehrer, diese Frau ist auf frischer Tat beim Ehebruch ergriffen worden. Im Gesetz hat uns Mose geboten, solche Frauen zu steinigen“ (Joh 8,4bf.).

Nun gerät Jesus in eine mutmaßliche Falle. Drei mögliche Antworten könnte er den Schriftgelehrten geben – jede dieser Antworten aber wäre in sich gleichermaßen problematisch. Jesus könnte sich *erstens gegen* die Steinigung der Frau aussprechen, würde so aber *gegen* das Gesetz sprechen. Er gäbe sich dann als derjenige zu erkennen, für den ihn seine Gegner längst halten: Er ist jemand, dem nur diejenigen Leute glauben und nachlaufen, die das Gesetz selbst nicht kennen (s. Joh 7,49). Jesus könnte sich *zweitens* als gesetzeskonform erweisen und sich *für* die Steinigung der Frau aussprechen. Doch: verleugnete er dann nicht seine eigene Botschaft von der Liebe Gottes und von Gottes Heilshandeln? Zwar hatte er sich mit dieser Botschaft, als er zuvor den Gelähmten am

Teich Betesda geheilt hatte, schon Feinde gemacht, weil diese Heilung an einem Sabbat geschah (Joh 5,9). Wenn er sich nun aber *gegen* die Frau und *für* deren Steinigung ausspräche, so wären Jesu Botschaft und Handeln nicht konsistent – die Integrität dessen, der angeblich Gott selbst zu offenbaren suchte, wäre zerstört. Jesus machte sich unglaublich, ja lächerlich.

Eine *dritte* Antwort könnte Jesus denen, die ihn frühmorgens prüfen und vorführen, geben: Er könnte sich in Fragen der praktischen Gesetzesauslegung begeben, ja verstricken lassen und unter Hinweis darauf, wie wenig Steinigungen wegen Ehebruchs *de facto* vollzogen werden, in Verhandlungen darüber einsteigen, ob man nicht lieber von der Frau Sühneleistungen oder Sühnegeld (s. allgemein: Spr 6,35; Num 35,31) verlangen solle. Dann begäbe sich Jesus auf die Ebene der praktischen Schriftauslegung – er machte sich am Ende mit denen gemein, die ihn teils fürchten, teils beneiden. Nichts bliebe mehr von dem, der sonst „Worte des ewigen Lebens“ sprechen kann (Joh 6,68).

Nichts von alledem, liebe Gemeinde, jedoch geschieht in jenen frühen Morgenstunden in Jerusalem. Jesus wird auf *seine* Weise *für* die Frau und das Recht eintreten. So ist die Szene weit mehr als ein Streitgespräch – sie wird zum Beispiel dafür, wie Jesus sein Leben für Andere riskiert: für den Gelähmten am Teich Betesda, den im Grabe liegenden Lazarus, die ehebrechende Frau: „Niemand hat größere Liebe als die, dass er sein Leben lässt für seine Freunde“ (Joh 15,13). Jesus lenkt in seiner Person alle Anfeindung auf sich: er fängt sie ab von der Frau und tritt so am Ende schützend mit seinem Leben für sie ein.

Als ob er nicht gehört hätte, was die Umstehenden fragen, von ihm verlangen und wie sie ihn in die Versuchung treiben, bückt Jesus sich und schreibt auf die Erde (Joh 8,6) – mit seinem Finger. Wie gerne wüssten wir, was Jesus da geschrieben hat! Der offenbar literate Zimmermannssohn aus Nazareth! Der, der mit dem Finger Gottes Dämonen austreiben kann (Lk 11,20) – so sagt er über sich selbst –, schreibt nun mit seinem Finger auf die Erde. Der, der schon vor aller Zeit und Welt bei Gott war (Joh 1,1ff.), schreibt sich mit seinem Finger auf die Erde ein. Doch was schreibt er da? Ein neues Gesetz? Ist er etwa der neue Mose, der nun Verordnungen oder Gebote definiert?

Die, die ihn prüfen, werden langsam ungeduldig und fragen weiter. Nun erst richtet sich Jesus auf und spricht zu ihnen: „Wer sündlos unter Euch ist, werfe als Erster einen Stein auf sie!“ (Joh 8,7) Mit dieser Antwort verschärft Jesus *de facto* das Zeugenrecht der Tora (Num 35,10; Dtn 17,6): Mehrere einhellig zeugende Zeugen sind befugt, den ersten Stein zu werfen. Doch Jesus fordert mehr: nicht die Einhelligkeit mehrerer Zeugen, die in diesem Fall gegeben wäre, berechtigt sie, den Stein zu werfen. Nein, sie müssten selbst *sündlos* sein, wenn sie andere verklagen und verurteilen wollen. Jesus erhebt eine Forderung, die von der Sache her Toraverschärfung ist – Ähnliches kennen wir aus der Bergpredigt: „Ihr habt gehört, dass gesagt ist: Du sollst nicht ehebrechen. Ich aber sage Euch: Wer eine Frau ansieht, sie zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen“ (Mt 5,27f.). Und noch einmal bückt sich der, der wie ein neuer Mose aufzutreten scheint, und schreibt auf die Erde. Wie gerne läsen wir, was Jesus da geschrieben hat!

Es spricht nun *für* die Schriftgelehrten, dass sie für heute jedenfalls bemerken: sie sind Jesus unterlegen. Auch gestehen sie wortlos ein, dass sie selbst sich nicht für sündlos halten können. Sie gehen weg – einer nach dem Anderen. Zurück bleibt allein Jesus mit der Frau, die in die Mitte gezerrt worden war (Joh 8,9). Jesus richtet sich auf – ein zweites Mal und fragt die Frau: „Frau, wo sind sie? Hat Dich niemand verurteilt?“ Erst jetzt ist die Frau selbst gefragt. Sie fasst Mut zu sprechen. In zwei Worten bringt sie all ihr Vertrauen in Jesus und ihren Dank für ihre Rettung zum Ausdruck: „Niemand, Herr“ (Joh 8,11).

„Niemand, Herr“: Nicht mehr als zwei Worte sind es, die Jesu *zweite* Rettungstat evozieren. Nicht nur befreit er die namenlose Frau aus der Hand derer, die Steine auf sie werfen könnten, wollten und dürften. Mehr noch – er sagt ihr zu: „Auch ich verurteile Dich nicht“ (Joh 8,11). Ist damit das Eherecht außer Kraft gesetzt? Schwerlich: Jesus entlässt die Frau mit einer deutlichen Forderung: „Geh hin, und sündige von nun an nicht mehr!“ (Joh 8,11) Die Botschaft ist klar. Kein weiteres, langes Gespräch wie mit der Samaritanerin am Jakobsbrunnen (Joh 4,1-30) wird hier mehr nötig.

Der Platz ist leer. Nur Jesus bleibt und spricht: „Ich bin das Licht der Welt“ (Joh 8,12).

Liebe Universitätsgemeinde:

am Ende des SoSe 2022 geleitet uns diese Szene(, die wohl erst als genialer Nachtrag in das Johannesevangelium Eingang fand), in die Prüfungswochen und in die vorlesungsfreie Zeit. Lernen wir von unserem Predigttext, der viel Wissen über Jesus zu erkennen gibt, wie mit Prüfungen umzugehen oder Souveränität im Streitfall zu üben ist? Wie man Anfeindungen abprallen lässt oder – zum Schutze anderer – auf sich selbst zieht? Oder ermahnen uns die Worte in der festlosen Trinitatiszeit, mit Ehebruch sensibler umzugehen? Sehen wir womöglich ein, wie die *Liebesethik* Jesu immer auch in teils unerwarteter Weise *Toraverschärfung* verlangen kann? Was bleibt von den Worten Jesu, dem „Gesetz Christi“, das er mit einem Finger bloß in unsere Herzen eingeschrieben hat?

Ich meine dies: Jesus *richtet* nicht, er *rettet*! Der, der schon vor aller Zeit bei Gott war, ist aus Liebe gekommen. Nicht setzt er das Recht außer Kraft – er schärft es eher. Und doch hat der Christus Gottes, der Retter der Welt (Joh 4,42), Macht und Kraft, wenn er *unter* den Menschen ist, *hinter* die Buchstaben des Gesetzes zu blicken, um die Sünde aufzudecken, die in Wahrheit Mensch und Mensch, Mensch und Gott auseinanderreißt und trennt. Weil Jesus Recht und Gesetz durchschaut und die Menschen, die damit kämpfen, kann er davon absehen, zu richten oder zu verdammen und seinen Blick in Liebe, die vergibt und fordert, auf jene namenlose Frau lenken, um sie zu retten: kein Stein wurde hier geworfen!

Das ist das „Gesetz Christi“, das Paulus in Gal 6 – dem eingangs verlesenen Wochenspruch – meint (Gal 6,1f.).

Nun liegt es an denen, die an jenem frühen Morgen in Jerusalem den Platz soeben verlassen haben, für sich zu entscheiden, ob ihre Begegnung mit Jesus wirklich eine Niederlage für sie ist. Die namenlose Frau hat es da leichter. So wie die späteren Hörer und Leserinnen des Evangeliums hat sie schnell begriffen: Jesus hat nicht nur sie gerettet und befreit – er kann und wird die Welt retten! Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in ihm – in Christus Jesus. Amen.